

## Kapitel 8

Die Sonne stand am Anfang des letzten Viertels ihrer Tagesbahn. Der leichte Dunst eines Sommernachmittags lag über Land und Meer.

Das Wasser war angenehm erfrischend, wenn man jung war wie Lisa und wirkte belebend, wenn die selbstdefinierte Mitte des Lebens bereits sichtbar wurde wie bei Gertrud.

Die Sonne stand genau über der Klippe, hinter der die Umrise einer anderen Insel bei klarem Wetter gesehen werden konnten. Wie oft waren sie schon gemeinsam und auch mit anderen zusammen zwischen diesen Inseln gesegelt. Gertrud liebte diese Segeltörns immer noch und fragte sich, ob man nicht auch von Schönheit und Abenteuer einmal gesättigt sein konnte.

Sie kam auf glitschigen Steinen, mühsam balancierend, aus dem Wasser. Ihr kopflanges, aschblondes Haar klebte unvorteilhaft nass am Schädel, wie sie von sich wusste. Der schlanke, sonst unbehaarte Körper bewegte sich dagegen mit einem Hauch von maskulinem Körperbewusstsein auf Lisa zu, die auf einem hölzernen Lattenrost lag, mit einem strahlend türkisfarbenen Badetuch unter sich.

Gertrud spürte noch immer ein erotisches Kribbeln, wenn sie diesen vollkommenen Körper in seiner ganzen Schönheit sah. Sie mochte ihren Duft, der durch das Meerwasser immer wieder diese unbestimmte Sehnsucht in ihr weckte. Paradoxerweise war es keine Sehnsucht nach Ferne, nach einem Segeltörn auf dem offenen Meer vielleicht, wie sie anfangs in einer Art Selbsttäuschung immer glaubte. Es war etwas anderes. Der verführerisch schönen Lisa überlagerte sich etwas Herbes und Sprödes. Ihre weichen, fraulichen Formen schienen härter, muskulärer zu werden. Ein unberechenbarer Abgrund von Gefühlen schien sich darunter verbergen zu wollen.



Gertrud beugte sich und küsste den leicht salzigen, sonnengebräunten Bauch Lisas. Wassertropfen fielen aus ihren Haaren fielen auf die sonnentrockne Haut.

»Du sollst mich nicht so erschrecken«, protestierte Lisa und öffnete die Augen.

Sanft und vorsichtig bedeckte Gertrud Lisas Körper mit Küssen. Das Meer hörte auf, seine Wellen gegen den Strand zu werfen, die Insel versank um sie herum im Nirgendwo und der leicht fächernde Wind längs des Ufers schlief für eine Zeit ein.

Nach ihrem, oft in der einen oder anderen Art mit leichten Abweichungen zelebrierten Ritus lagen sie dann später eng aneinandergeschmiegt. Beide träumten ihre ganz eigenen Träume, bis das Rauschen des Meeres wieder vernehmbar wurde und der Wind leicht ihre Körper streichelte.

Lisa fühlte sich glücklich und doch war ein kleiner Tropfen einer anderen, noch nicht ganz bestimmbar Traurigkeit dabei. Ein Tropfen von der grauen ›Ewig-so-weiter-Essenz‹ mischte sich bei und färbte langsam ihre Träume. Gertrud landete sanft, von ihrer unbestimmten Sehnsucht heruntergeholt, bei den Problemen ihres Institutes. Wollte, sollte sie in den nächsten Jahren ihrer Chefin nachfolgen und die Leitung der Abteilung übernehmen und vielleicht später, wenn sie 50 Jahre alt geworden war, ihr auch noch in den Forschungsrat folgen?

Die Sonne stand nur noch eine Handbreit über dem Land, die leichte Briese vom Meer kam langsam zur Ruhe. Die Grenze zwischen diesseits des Tages und jenseits der Nacht war erreicht. Das Ende des einen öffnete das andere auf einer noch unbestimmbaren Stufe.

»Lisa, mein Schatz, wir sollten über ein Kind nachdenken«, Gertrud spürte den freien Fall Lisas aus einer ihr immer noch unzugänglichen Traumwelt. Lisa antwortete nicht. Waren ihre Träume etwa am Boden zerschellt, sie hatten noch nie über dieses Thema gesprochen und immer eine schweigende Übereinstimmung angenommen. Sie waren ja, dank Gertruds gesellschaftlicher Stellung, privilegiert, frei vom Zwang des Kinderkriegens, sie konnten wählen, ob oder ob nicht.

Gertrud hatte die letzten Wochen immer stärker an ein Kind gedacht. Mit ihren 40 und Lisas 24 Jahren lag ein neuer Lebensabschnitt, so oder so, in der Luft.

»Nach wem soll sie denn kommen?«, beendete die erstaunlich ruhig und entspannt wirkende Stimme Lisas das schon etwas bedrohlich gewordene Schweigen.

Überraschung zeigte sich auf Gertruds Gesicht. Sie hatte alles erwartet, nur diese Frage nicht. Bin ich schon so alt? Oder liebst du mich nicht mehr? Mit diesen Vorwürfen hätte sie besser umgehen können, darüber hatte sie sich die letzten Wochen den Kopf zerbrochen.

»Natürlich nach Dir«, antwortete Lisa scherzhaft, »du bist die hübschere von uns beiden.«

Lisa summte anstelle einer Antwort eine Melodie, mit einigen Wechsellinien in eine Moll-Tonart. Etwas ging zu Ende.

Diese Stimme hatte immer noch etwas vom Charme ihrer Jungmädchenstimme. In sie hatte sich Gertrud ein wenig verliebt, als sie Lisa das erste Mal in einem Acappella-Chor einen kleinen Solopart singen gehört hatte. Danach hatte sie die Mutter Lisas gefragt und nach einer Gewöhnungszeit von vier Wochen waren beide voneinander überzeugt und Lisa zog in den Bungalow Gertruds ein.

Oh, welch wunderbarer Zauber des Beginnens lag in diesen ersten Wochen am Meer. Es war ein Sommer, der nicht enden wollte. Zwölf Jahre waren seitdem vergangen. Aus einer betörend frischen Knospe war die verführerisch reife Blüte Lisa geworden. Gertruds Gedanken kreisten in letzter Zeit unwillkürlich oft um diese Zeit ihrer ersten Liebesabenteuer und Entdeckungen. Wie aus einem unendlich tiefen Brunnen tauchten diese mit Melancholie getränkten Bilder auf.

Sie liefen den Serpentinengang den Hang hinauf. Gertrud legte Lisa ihren Arm um die Hüften. Die untergehende Sonne streifte ein letztes Mal die blühenden Hibiskussträucher links und rechts des Weges. Der nach Süden zum Meer abfallende Hang war ein exotischer Garten mit einer reichen Fülle der verschiedensten Blütenpflanzen, tagsüber von Gärtnerinnen des Zentrums gewartet.

Lisa legte ihren Arm über Gertruds Schulter. Sie tat es selten. Gertrud war das sehr angenehm und sie bemühte sich jedes Mal, ihre Schritte zu synchronisieren, was nicht lange gelang bei ihrem Größenunterschied.

*Wem sollte unser Kind wohl ähnlich sehen, nahm Gertrud ihre Gedanken wieder auf, keine Frage!*

Sie war eine speziell ausgebildete und geformte Frau, keine Kinderfrau. Bis zu ihrem 28. Lebensjahr war sie immer in irgendwelchen Trainingslagern mit ständigen Entwicklungsprüfungen gewesen und erst danach begann sie mit ihrer privilegierten und wie sie meinte, sehr verantwortungsvollen Arbeit, in einem Institut des Zentrums für anthropozentrische Genetik.

Diese Trainingslager hatten sie, wie sie meinte, hart und unerbittlich gemacht. Sie wusste, dass sie sich auf Probleme konzentrieren konnte und nicht eher aufgab, bis sie gelöst waren. Das Institut, wenn frau es so nennen wollte, war eine Welt für sich, jenseitig für den Rest der Menschheit. Es war eine Welt der reinen Wissenschaft, ausgestattet mit einer Vielzahl von Werkstätten auf hohem handwerklichem Können, die keiner zukünftigen industriellen Produktion verpflichtet waren und das war gut so.

Gertrud mochte Ihresgleichen aus den Trainingslagern nicht besonders, sie waren alle auf Konkurrenz getrimmt worden. Besser sein als die anderen, wurde später mit einer Reihe von Privilegien belohnt, das hatte man ihnen gleich zu Beginn beigebracht, zumindest so weit sie sich noch erinnern konnte. Außer platonischer Freundschaft und Sex hatte sie dort keine Liebe gefunden, die wäre auch nur hinderlich gewesen. Heute wusste sie natürlich, woran das gelegen hatte. Verschiedene, individuell wohldosierte Hormone hatten aus ihrer genetisch veranlagten Intelligenz das gemacht, was sie waren: Angehörige einer Elite, von der es auch nicht zu viele geben darf, wenn die Gesellschaft damit fertig werden wollte.

Sollte sie damit hadern? Das hatte sich Gertrud schon oft gefragt. Aber ihre Arbeit musste getan werden, wenn sich die Gesellschaft nicht selbst in Frage stellen wollte.

Der materielle Wohlstand, den sie genoss, entschädigte sie wenigsten etwas. Außerdem hatte sie keine Wahl gehabt, es war ihr vorherbestimmtes Schicksal gewesen. Sie arbeitete jetzt ja selbst am Schicksal anderer und versuchte, selbst Beiträge zur Optimierung und Anpassung der monosexuellen Gesellschaft an die Natur der Erde zu leisten.

Lisa hatte ihren Arm von der Schulter genommen. Gertrud gab ihr einen Kuss und sagte mit weicher, leicht angehobener Stimme: »Ich wünsche uns ein Kind, so wie du es warst.« Und nach einer kleinen Pause fügte sie hinzu: »Mit ein paar kleinen Änderungen vielleicht.«

Lisa guckte mit ihren großen braunen Augen zu ihr auf.

»Mit ein paar klitzekleinen Änderungen – klitzekleine – und auch nur vielleicht.« Beide lachten.

Wie immer nach dem Baden im Meer saßen sie noch eine Weile, fest in ihre großen, flauschigen Badetücher gehüllt, auf einer Steinbank in einer kleinen Blumennische. Der fast genau über dem Süden stehende Halbmond hatte an Leuchtkraft gegenüber den vielen Solarlampen gewonnen und beherrschte mit seinem silbrigen Licht den Garten am Meer in seiner ganzen Weitläufigkeit.

Wie eine Kulisse von ewiger Schönheit lagen Garten und Meer vor ihnen, doch der Vorhang dahinter hatte einen Riss bekommen. Etwas, noch nicht Greifbares, versuchte sich durch diesen Spalt in ihr gemeinsames Leben zu drängen – ein Kind?

Der fast immer wehende Wind war angenehmer und frischer geworden. Sie erreichten ihre Wohnanlage, durchquerten die Eingangshalle, die auch zeitweise als Versammlungsraum genutzt werden konnte. Dahinter lagen viele, immer zu kleinen Gruppen zusammengefasste Flachbungalows inmitten von kleinen, liebevoll angelegten Ziergärten zwischen den vielen, mit Keramikplatten befestigten Wegen.

Blühende Hibiskussträucher, Kakteen, Bananen und Blumen der verschiedensten Art wuchsen das ganze Jahr in der gepflegten Anlage.

Lisa gehörte zum Personal, das diese »Inseln der Glückseeligen« in ihrem Zustand ewiger Unbeschwertheit erhielt.

Die Bungalows hatten meist nur zwei größere Räume, einen Wohnbereich mit kleiner, integrierter Küche und einer großzügigen Liege mit einem kleinen Tischchen davor, einen Schlafbereich mit großen Wandschränken.

Der architektonische Mittelpunkt war ein großzügig gestaltetes Bad mit einem bequemen, türkisblau gehaltenen, Whirlpool für zwei Personen. Über eine große Milchglaskuppel fiel das Tageslicht angenehm hell ein. Die Wände hatten weiße Kacheln. Ein Fries mit bildlichen Darstellungen südlicher Landschaften, in denen Frauen in leichten Gewändern tanzten, zog sich an zwei Wänden entlang. Den Raum weitete zusätzlich ein großer Spiegel. Marmorne Konsolen für Duftstoffe, Seifen und Öle sowie farbige Tücher gaben dem Raum eine Atmosphäre, die zum Verweilen einlud.

Dazu gehörte eine Terrasse mit Sichtschutz vor den Nachbarn. Das Leben in ihrer Freizeit spielte sich meist vor dem Bungalow unter dem Sonnendach ab.

Das Personal kümmerte sich um die Wäsche, das Säubern der Wohnanlage, es füllte selbst die Kühlschränke immer wieder mit Getränken auf.

Der Küchenbereich war nur geeignet, Getränke zu bereiten. Die Mahlzeiten wurden gewöhnlich in einer Cafeteria eingenommen, die auf dem Weg von der Wohnanlage zum Institut lag.

Im Schlitz der gläsernen Eingangstür, die fast so breit wie die gesamte schmale Seite des Apartments war, entdeckte Gertrud einen Zettel, mit schneller Schrift geschrieben und der Aufforderung: »Komme sofort in die Pyramide – allein - Ana.«

»Was will Ana von dir?« fragte Lisa missmutig, »gibt's ne Party?« Lisa verschwand im Bad.

»Wohl eher nicht. Ana ist von der Ratssitzung zurück. – vielleicht irgendwelche Neuigkeiten. Ich geh dann mal!«

Gertrud nahm sich ein Tuch für die Schultern gegen die einsetzende Kühle der Nacht und ging sofort mit schnellen Schritten los.

[Fortsetzung hier](#)

